

L: 1 Petr 5,5b-14

Ev: Mk 16,15-20

## DER OFFENE AUSGANG

Es ist schon eigenartig, dass uns die liturgische Kommission, die für die Zusammenstellung der Messtexte zuständig ist, zum Fest des Evangelisten Markus jenen Teil vorgibt, der sicherlich nicht vom Evangelisten selbst stammt, sondern frühestens ein halbes Jahrhundert später seinem Evangelium hinzugefügt wurde.

Zwar ist es irgendwie menschlich verständlich, dass man im Laufe der Zeit das tatsächliche Ende des Markusevangeliums für unbefriedigend gehalten hat, ganz einfach, weil der Evangelist sein Evangelium nicht wirklich abgeschlossen hat. Ich sage über das Markusevangelium gerne, es ist ein „Anfang“ ohne Ende. Denn das erste Wort des Evangeliums ist ja wirklich das Wort „Anfang“ (Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, Sohn Gottes). Aber es hört ganz abrupt mit der Bemerkung auf, dass die Frauen, die den Engel am leeren Grab gesehen und gehört haben, niemandem etwas davon erzählt haben ...

Damit wollte der Evangelist erreichen, dass die Zuhörer sich selber Gedanken machen, wie denn die Botschaft trotzdem zu ihnen gelangt ist, und wo und wie sie nun auch wiederum selbst gerufen sind, sich zu engagieren, damit diese Botschaft noch viele andere erreicht. Der Evangelist wollte mit dem unabgeschlossenen Evangelium erreichen, dass es offen bleibt, und die Geschichte auf andere Weise weitergeschrieben wird.

Aber damit können wir so schwer leben. Wir hätten es gerne abgeschlossen, abgerundet, fertig, damit man die Sache irgendwie überblicken und handhaben kann. Ein halbes Jahrhundert später ist die Markuskirche der Versuchung erlegen und hat das Evangelium abgeschlossen. Jetzt können sich die Zuhörer entspannt zurücklehnen. Ihre Aufgabe ist nun, nur noch zu glauben, den Rest erledigen die Profis - die Apostel: diese zogen aus, verkündeten das Evangelium und durch ihre Verkündigung geschahen Wunder und Zeichen ...

Wenn uns heute dieser angestückelte Schluss erhalten geblieben ist und weiterhin tradiert wird, dann könnte uns das zu einem kritischen Nachdenken anregen. Papst Franziskus spricht viel über diese subtile Versuchung, das Geheimnis abzuschließen und in Besitz zu nehmen, so dass man es jetzt als Ideengebäude (oder als Ideologie) verwalten kann. So wird der Weg des Glaubens zur Religion, so wird ein lebendiger Organismus zur erstarrten Mumie, die man als Museumsstück bestaunen kann und vor der einem vielleicht auch ein bisschen gruselt.

Wir geben dem Evangelisten Markus die Ehre, wenn wir seine Absichten bewahren und uns der Wirklichkeit der offenen Geschichte stellen, jenes Evangeliums, das einen Anfang und einen klaren, unaufgebbaren Bezugspunkt hat: Jesus Christus. Dieser aber lebt und geht uns dauerhaft voraus. Deshalb kann man die Wahrheit niemals besitzen, sondern muss ihr dauerhaft folgen.

Gestern hat Papst Franziskus das mit einem sehr treffenden Bild zum Ausdruck gebracht: Die Kirche muss immerfort hinausgehen, auch im Sinne des über sich selbst Hinausgehens. Es sei wie beim Fahrradfahren. Wenn man fährt, wird das Fahrrad ausbalanciert, wenn man stillstehen möchte, fällt man um.

D.h. dieses Hinausgehen und in Fortbewegung Bleiben birgt natürlich Risiken in sich. Man muss die Sicherheit feststehender Sätze und Definitionen verlassen, und man könnte ja auch irren. Aber beim Fahrradfahren geschieht fortwährend ein Ausgleich, so dass man trotz allem aufrecht vorwärts kommt.

Darum ist der Bezugspunkt wichtig. Wir gehen von Jesus aus, in dem wir auf das Evangelium hören, und wir gehen auf Jesus zu, indem wir dem Hören treu bleiben, denn Jesus ruft uns auf einen Weg der Vollendung. Letzten Sonntag hatten wir die Lesung aus dem Petrusbrief, in dem es hieß: „Jetzt sind wir Kinder Gottes, aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir werden ihm ähnlich sein ..." . Bleiben wir also unterwegs, genauso, wie uns das der Evangelist Markus sagen wollte.